

Kirchgemeinde Gorbitz erhält Gemeindezentrum

Der Bau soll sich wohltuend von monotoner Umgebung abheben

2/2

Die Dresdner Kirchgemeinden sind im Laufe ihrer Geschichte stets eng mit dem Leben der Stadt verbunden gewesen. Ihre Gotteshäuser waren jedoch niemals nur christliche Kultgebäude, sondern immer auch städtebauliche Dominanten, die die weltbekannte Silhouette von Elbflorenz maßgeblich mitprägten. Diese Charakteristik gilt nicht nur für die hervorragenden Kirchenbauten der Innenstadt. Auch in den Vorstädten entstanden zahlreiche Kirchen, viele von ihnen nicht weniger kunstvoll und ebenso stadtbildbestimmend. Damit tragen die Sakralbauten wesentlich zur Einheitlichkeit und Vielgestaltigkeit der Stadt bei.

Dieses Lebendige haben die nach der Schreckensnacht vom Februar 1945 neuerbauten Teile von Dresden nicht, weil von den neuen Bauherren vergessen wurde, daß der architektonische Reiz der historisch gewachsenen alten Städte gerade darin besteht, daß jedes Haus auf wenigen Metern Selbstdarstellung der Individuen war, wie Joachim Menzhausen in einem Tonbandprotokoll treffend bemerkt. Die über Jahrzehnte praktizierte Vernachlässigung der Kirche als Bauaufgabe hat Anteil an dem Verlust an Lebensqualität. Der Begriff der Kulturlandschaft wurde so empfindlich beschädigt. Er konnte nicht mehr aktiv erlebt und erfahren sowie bewußt gestaltet werden. Erst in jüngerer Zeit erkannte man den riesigen Nachholebedarf und begann die-

sen punktuell abzubauen. Nachdem vor einigen Jahren bereits das Gemeindezentrum in Prohlis den Gläubigen eine neue Heimstatt gab, erhält jetzt auch die Christophorus-Gemeinde im größten Dresdner Neubaugebiet Gorbitz ein eigenes Zuhause. Wie dringend dieser Neubau ist, wird dadurch unterstrichen, daß die Kreisstadt Zittau mit einer vergleichbaren Einwohnerzahl fünf Kirchen besitzt.

Der Gemeindegemeinde ist Botschaft und Programm zugleich. Christophorus (griechisch: Christus Träger) wird von den Christen als Patron der Pilger der Reisenden, des Verkehrs und aller Berufe, die große Kraft erfordern, verehrt. Die bildende Kunst stellt ihn meist als bärtigen Riesen dar, der – auf einen Stock oder Ast gestützt – in der Regel barfüßig durch das oft von Fischen und Wasservögeln belebte Wasser schreitet, wobei auf seiner Schulter, seinem Arm oder Nacken das Jesuskind mit Buch oder Weltkugel sitzt. Ganz in diesem Sinne verstehen sich die Gemeindeglieder als Gemeinde unterwegs, die sich vor allem der Verkündigung des Wortes Gottes, der Bewahrung der Schöpfung und der Erhaltung des Friedens verpflichtet fühlt. Im Verständnis der Kirche muß der Frieden in der Familie beginnen und darüber hinaus am Arbeitsplatz, im Wohngebiet und im Verhältnis der Menschen zueinander gelebt werden. Gemeinde unter-

wegs bedeutet deshalb, sich nicht mit Fertigm zu zufriedenzugeben, heißt, sich der Welt zu öffnen sowie auf den nächsten und Nachbarn zuzugehen.

Botschaft und Programm sollen bereits am Gesamtbaukörper ablesbar sein, der an der Ecke Gorbitzer Straße und Leutewitzer Ring entsteht. Er ist gestalterisch so geplant, daß er sich unaufdringlich, aber wohltuend von seiner weitestgehend monotonen Umgebung abhebt. Aus diesem Grunde spielten Typen Gesichtspunkte bei der Projektierung nie eine Rolle. Erklärtes Ziel war es vielmehr, einen individuellen Baukörper zu schaffen, ohne Fertigteile, mit noblen, aber nicht protzigen Materialien.

Wesentlichster Teil des Gemeindezentrums wird der Kirchenraum sein, in dem auch eine Christophorus-Plastik ihren Platz findet. Die Bestuhlungskonzeption sieht rund 150 Plätze vor. Ein Gemeinderaum mit etwa 80 Plätzen kann zugeschaltet werden und so die Kapazität erweitern. Für Unterricht, Gespräche und kleinere Veranstaltungen stehen Gruppenräume zur Verfügung. Zum Raumprogramm gehören auch eine Wohnung und ein Büro.

Dem Kollektiv um Architekt Ulf Zimmermann ging es bei der Konzipierung des Gemeindezentrums nicht um eine äußerliche Aufschönerung der Baukörper im Geiste einer verfehlten Kunst-am-Bau-Politik, sondern um die Verwirkli-

chung des Gedankens vom Gesamtkunstwerk, wie ihn die Architekten der Vergangenheit so großartig Gestalt werden ließen. Erinnert sei an die gewaltigen Kirchenräume des Mittelalters, wo Architektur, Malerei, Plastik und Musik so vollendet zusammengeführt wurden. Diese Einheit hatten die Architekten vor Augen, wenn sie mit zeitgemäßen Ausdrucksmitteln eine harmonische Verbindung von Gesamtbaukörper, innenarchitektonischer Durcharbeitung, Freiflächengestaltung und Glockenträger anstreben. Nicht die Höhe der Baukörper ist entscheidend, sondern deren Besonderheit. So erfüllt beispielsweise das Dach Behütungsfunktion, während der als Symbolträger unverzichtbare Glockenturm das Ensemble abrundet und als Dominante in der Landschaft wirkt. Kirchengemeinde und Landeskirchenamt waren in diesen schöpferischen Prozeß aktiv einbezogen.

Bauherr des Gemeindezentrums ist das Landeskirchenamt, das jedoch lediglich Dienstleistungsfunktionen für die Kirchengemeinde realisiert. Deren Interessen bleiben davon unberührt. Ihre Verantwortung wächst vielmehr noch, indem sie u. a. die Aufgabenstellung erarbeitete und dafür Sorge trägt, daß das Gemeindezentrum in das angrenzende Territorium ausstrahlt. Trotz der Schaulustfunktion, die dieser neue Kirchenkomplex zwangsläufig übernimmt, kann und will er die fehlende kulturelle Infrastruktur des Neubaugebietes nicht ersetzen.

Wer wie der Autor dieser Zeilen im Bereich des künftigen Gemeindezentrums wohnt, weiß, daß die Erschlie-



Prohlis, nach Gorbitz Dresdens zweitgrößtes Neubaugebiet, verfügt bereits seit Herbst 1982 über ein Kirchengemeindezentrum. Unser Archibild erinnert an dessen Eröffnung.

ßungsarbeiten längst im Gange sind. Die Grundsteinlegung ist für Freitag, den 28. September 1990, 14 Uhr, vorgesehen, zu der die Kirchengemeinde schon heute herzlich einladen möchte. Denn auf diesen Tag freuen sich sicher nicht nur die weit über 5000 Gemeindeglieder. Nach der Weihe des Kirchenensembles wird Dresden um ein architektonisches Kleinod reicher sein. Maßvoll bietet es dann dem

grauen Betoneinerlei Paroli und kündigt auf diese Weise von unserer Verantwortung für die Zukunft: Es hilft nicht nur die vielerorts anzutreffende architektonische Provinzialität der vergangenen vierzig Jahre zu überwinden, sondern setzt in erster Linie geistig ein Zeichen – im Interesse der Bewohner des großen Standortes Gorbitz und der dortigen Kirchengemeinde.

Jürgen Karthaus

DNU 4.9.90